

Vaterländische Beiträge.

Nr.

Dresden, den 23. August 1816.

31.

Stiftungsfeier der Königlich-chirurgisch-medizinischen Akademie, mit Bemerkungen zur nähern Kenntniß der Zwecke dieser Lehranstalt.

Wenn eine gesunde Bevölkerung eine vorzügliche Quelle der Glückseligkeit eines Staates ist und auf ihr nur seine Größe, sein Reichthum und seine Macht beruhen; — wenn Gesundheit, ein kräftiges Wirken des einzelnen Menschen und selbst des Niedrigsten im Volk, auch Wohl und Segen des ganzen Landes ist; — wenn Leben, Gesundheit und Kraft aber nur durch erfahrene Aerzte, durch vorzügliche Wundärzte, durch geschickte Geburtshelfer und Hebammen erhalten, vermehrt und gesichert wird: so konnte sich wohl die treue Vater Sorge unsers erhabenen Königs, für das Wohl seiner gesammten Unterthanen, nicht wohlthätiger und folgenreicher aussprechen, als durch Gründung der chirurgisch-medizinischen Akademie, nach einem möglichst vollkommenen, den Bedürfnissen der Zeit und des Landes entsprechenden Plane. —

Die Eröffnung dieser Akademie, so wie die ihr angewiesenen Gebäude, die Lehrer und Lehrgegenstände sind bereits aus mehreren öffentlichen Blättern bekannt, und am dritten August, an dem Namenstage unsers erhabenen Königs, wurde nun das Fest ihrer Stiftung öffentlich gefeiert.

Der Director derselben, der Hofrath D. Seiler, hatte durch ein Programm zu dieser Feierlichkeit eingeladen, und konnte diese Einladung, bei dem etwas beschränkten Raume im Auditorio, auch nicht ein großes Publikum umfassen; so sprach sich doch die rege Theilnahme an dieser, den ernsten Wissenschaften, der Erhaltung der Menschenleben geweihten Stätte auf eine Weise aus, die auf den unbefangenen Beachter, besonders auf Lehrer und Studierende, einen wahrhaft freudigen, herzerhebenden Eindruck machen mußte.

Ihre Excellenzen die Herren Cabinets- und Conferenzminister, die Herren Präsidenten und Directoren der Königlich Collegien, die hier anwesenden Herren Generale, mehrere Königlich Rathe,

einige Mitglieder des Stadtraths und andere Freunde der Wissenschaften bildeten hier einen Verein, der durch die beglückende, ehrenvolle und ermunternde Gegenwart Ihrer Königl. Hoheiten, der Prinzen Friedrich August, Clemens und Johann, zu einer, in Wahrheit, schönen und glänzenden wissenschaftlichen Versammlung erhoben wurde. — Hier sahe man, wie sich — ganz im vaterländischen Geiste — das erhabene Regentenhaus, die obersten Staatsbehörden und die Bürger vereinten, um das rege Streben für die Cultur der Wissenschaften und der Künste immer mehr zu befördern und um jenen reinen, fruchtbringenden Sinn, den Sinn: für Gott, König und Vaterland — tief und unvergänglich in aller Herzen zu legen.

Der Hofrath und Director D. Seiler empfing, in Gegenwart der sämmtlichen Professoren, die Königl. Prinzen mit einer kurzen Anrede, und eröffnete dann die Feierlichkeit mit einer Rede in lateinischer Sprache:

de utilitate ex augmento academiarum in rem publicam et orbem litteratum redundante, et de opportunitatibus, quibus Dresda ad alendam academiam chirurgico-medecam excellat,

worauf der Hofrath D. Kreyßig:

über Volks-Arznckunde und Volksärzte im Gegensatz,

und der Professor D. Carus:

über das Vorkommen und die verschiedenen Arten der fossilen thierischen Ueberreste, in deutscher Sprache redeten. Am Ende übergab eine Deputation der Studirenden: die Herren Gräffe, Röber und Franke, Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Friedrich August, ein an Se. Majestät den König gerichtetes Gedicht, wobei der Oberwundarzt Gräffe, die dankbaren Gesinnungen der Studirenden, allen hohen Beförderern dieser heilbringenden Anstalt auszusprechen suchte.

Ein in dem Saale, neben dem großen Auditorio, befindliches Musikchor erhöhete, unter der Direction des Herrn C. Schwarze, diese Festlichkeit, und begleitete zum Schluß, nach der Melodie: Den König segne Gott! den Gesang eines Chors der Studirenden: Heil, Sachsens König, Dir!

Sr. Majestät dem Könige Selbst hatte der Hofrath D. Kreyßig, im Namen der sämmtlichen Professoren, am Morgen dieses festlichen Tages ein Gedicht auf einem Kissen, auf welchem der Name des treu verehrten Königs durch Blumen und Pflanzen verzeichnet war, in Pilsnitz überreicht.

Die sämmtlichen Studirenden waren bei der Feierlichkeit gegenwärtig, und der unter ihnen herrschende gute Geist, ihr ernster, für das Nützliche, Wahre und Gute empfänglicher Sinn, sprach es deutlich aus: daß tiefer, inniger Dank und der feste Entschluß, hier zu reifen und einst der Menschheit zu nützen, ihre Herzen belebte. —

Wie einflußreich aber die Gründung dieser Akademie werden kann, wird am besten aus einer kurzen Anzeige der mehrfachen Zwecke erhellen, welche dieselbe nach dem Willen ihres erhabenen Stifeters zu erfüllen hat. Es sollen

erfüllt, durch sie alle Hülfsmittel vereinigt werden, welche eine große Stadt, mit ihren volkreichen Umgebungen, allein vorzüglich reichlich darbietet, um durch practische Anstalten jungen Aerzten, die auf Universitäten ihre Studien schon vollendet haben, Gese-

genheit zu verschaffen, in allen practischen Theilen der Heilkunde sich zu vervollkommen. Sehr wichtig und nothwendig ist es aber gewiß für einen jeden jungen Arzt, daß er einige Jahre lang unter Anleitung mehrerer Lehrer die ärztliche Behandlung der Kranken lerne und sich in derselben übe, ehe er zum selbstständigen Handeln übergeht; denn dieses allein führt den jungen Arzt zur Sicherheit und Festigkeit in seinem Heilverfahren.

Sehr wichtig ist der

zweite, ihr angewiesene Geschäftskreis: der Unterricht und die Leitung der Bildung des ärztlichen und wundärztlichen Personals für die Königl. Sächsische Armee.

Nicht minder wichtig ist die

dritte Bestimmung derselben, als Bildungsanstalt für Wundärzte. Sie hat dahin zu wirken, daß diejenigen, welche sich dem Stande der Wundärzte widmen wollen, so weit ausgebildet werden, daß sie als Wundärzte, zum Wohl der Kranken, zweckmäßig selbstständig handeln können, und zugleich den Aerzten, als brauchbare Gehülfen, zur Seite stehen, die bei der Besorgung der Kranken, vorzüglich in kleinern Städten und auf den Dörfern, ganz unentbehrlich sind. Um zur Erfüllung dieses Zwecks hinzuarbeiten, werden die Studirenden vor der Inscription geprüft, wenn sie nicht auf Schulen ihre Studien ganz vollendet haben und darüber vollgültige Zeugnisse vorzeigen können. Nur die Fähigern werden angenommen, welche Hoffnung geben, daß sie durch gehörigen Unterricht und Privatleiß brauchbare Männer werden können. Diese sucht man, nach ihren individuellen Bedürfnissen, in den Vorbereitungs Wissenschaften zu vervollkommen und ihren Geist auszubilden, ehe ihnen gestattet wird, Vorlesungen zu besuchen, welche sie, ohne solche Vorübungen, nicht verstehen würden. In Allen sucht man, durch Lehren und Ermahnungen, edle und moralisch gute Sitten zu erhalten und zu erwecken. Nur denjenigen, welche sich in den Kenntnissen der Vorbereitungs Wissenschaften auszeichnen, welche bei einer neuen Prüfung hinlängliche Bekanntschaft mit den theoretischen Theilen der Heilkunde zeigen und gute Fähigkeiten besitzen, wird der Zutritt zu den practischen Anstalten für innere Krankheiten gestattet, und von diesen sucht man die Vorzüglichsten so weit zu bilden, daß sie da, wo Doctoren der Heilkunde mangeln, die Stelle derselben, unter den nöthigen Einschränkungen, versehen können. Nach Vollendung der Studien wird aber erst durch eine Prüfung von dem Königl. Sanitäts-Collegio bestimmt, welcher Wirkungskreis einem jeden Zöglinge nach seinen Fähigkeiten und Kenntnissen angewiesen werden kann, und Gesetze werden für Aufrechthaltung der Ordnung sorgen. Durch dieses gemeinsame Wirken darf man mit Zuversicht hoffen, daß nach und nach für die Kranken, auch in den kleinern Städten und Dörfern, so zweckmäßig als nur möglich gesorgt werden wird. Nur muß man nicht erwarten: in einem der wichtigsten und schwierigsten Theile der Gesundheitspolizey schnell zum Ziele der Vollkommenheit eilen zu können. Hier, wo es auf bessern Unterricht der Volksärzte, auf Verbreitung richtiger Ansichten unter dem Volke selbst ankommt, führt allein Bedachtsamkeit, Beharrlichkeit und Zeit mit Sicherheit zum Ziele.

Durch die Entbindungsschule sorgt die Akademie

viertens, für den zweckmäßigen Unterricht der Geburtshelfer und Hebammen. Mündlicher Unterricht wird mit oft wiederholten practischen Uebungen verbunden, durch welche allein die Hebammen die gehörige Geschicklichkeit erlangen können, und ohne welche jeder Versuch des Hebammenunterrichts ein gefährliches Scheinwerk ist.

Se. Königl. Majestät haben bereits befohlen, daß die Thierarzneischule verbessert und mit der Akademie vereinigt werden soll. Auf diese Weise wird sie

fünftens, einem sehr fühlbaren Bedürfnisse des Landes, dem Mangel an wohlunterrichteten Thierärzten abhelfen. Man wird dahin trachten, daß vorzüglich Wundärzte in diesem Zweige der Heilkunde unterrichtet werden, um so dem Lande eine hinlängliche Anzahl recht brauchbarer Thierärzte geben zu können.

Durch die klinischen Institute sind endlich Anstalten begründet, in welchen Kranke und Schwangere stets die ihnen nöthigen Bedürfnisse und Hülfsleistungen bereit finden. Hier sollen Leiden und Noth, die manchen armen Unglücklichen drücken, gehoben oder doch gelindert werden.

Eine gedrängte Uebersicht dessen, was bei der Akademie, von ihrer Eröffnung bis jetzt, geleistet worden ist, wird zeigen, in wie weit sie bemüht gewesen ist, jene Zwecke zu erreichen.

Vom October 1815. bis jetzt sind folgende Vorlesungen gehalten worden: über Mathematik, Logik, den lateinischen und deutschen Styl, mit practischen Uebungen verbunden; über Botanik, Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe, über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts und der Kinder. Die practischen Uebungen in der Anatomie, der chirurgischen und geburtshülftlichen Clinik wurden ununterbrochen fortgesetzt. Das Clinicum für innere Krankheiten ist erst im Junius dieses Jahres eröffnet worden, weil die Einrichtung der Räume, welche für dasselbe bestimmt sind, nicht früher vollendet werden konnte. In dem chirurgischen Clinico sind aber, in dem oben bemerkten Zeitraume, 250 Kranke behandelt, und in die Entbindungsschule sind 218 Schwangere aufgenommen worden. 135 Studirende haben theils die Vorlesungen, theils die practischen Anstalten besucht. Unter diesen waren sechs, welche auf Universitäten ihre Studien bereits ganz vollendet hatten, und mehrere, welche, in den Schulwissenschaften gehörig unterrichtet, die theoretischen Vorlesungen und die practischen Uebungen in der Zergliederungskunst benutzen wollten, um sich zu ihren Studien auf Universitäten weiter vorzubereiten.

In der Geburtshülfe haben, in einem Jahre, 43 Hebammen und 26 Studirende Unterricht erhalten; Unter den Letztern haben sich drei promovirte Aerzte befunden.

Dresden, den 4. August 1816.

Er. Hochwürden und Gnaden
dem
Herrn Bischof Schneider
bei
Seiner Consecration zum Bischof v. Argos
gewidmet
von einem seiner ehemaligen Schüler.

Ring — Inful — Stab — — die
heiligen Zeichen
Der Hirten: Treue — Würde — Kraft
Für Christenthum und Wissenschaft,
So weit die hehren Zwei auf Erden reichen —

Die Zeichen sind als Schmuck nicht — nein —
als Lohn,

Hochwürd'ger Bischof! heute Dir gegeben,
Dafür, daß Du Dein ganzes Leben
Geweiht nur der Religion —
Daß immer Du gestrebt, all' Deine Pflichten
Im Segen und mit Freuden zu entrichten —
Des Guten viel hast Du auf Deiner Bahn
Für Christenthum und Menschenwohl gethan —
Im Lehrsaal, wie im Gott-geweihten Dom,
Als eine Kraft vom Herrn geschenkt,
Holdselig Deine Rede floß, gleich einem Strom,
Der schmachtende Gefilde tränkt —

Und — welches Glaubens auch die Hörer waren,
Doch allen wußtest Du zu offenbaren:

Es sey das Wort vom Kreuz — das
Wort des Herrn,
Im Leidens: wie im Zweifelsturm der
Rettungs: Stern.

Selbst Schwache haben oft durch Deine Kraft
verspürt:

Nur Eins sey Noth — Eins, das zum
Himmel führt —

Im Stillen wohlzuthun und mitzuthellen,
So manche Wunden, die das Schicksal schlug,
Noch ehe sie vernarben unterm Aschenkrug,
Durch Rath und Trost aus Gottes Wort zu heilen —
Zu heitern gern des Dulders düstern Blick —
Darin nur fandest Du des Amtes Glück —

So lang' in der Geschichte Friedrich Au-
gust lebt,

Der Gütige — der Weise — der Gerechte —
Deß Namen keine Zeit aus ihren Tafeln gräbt,
Wird, von Geschlechte zu Geschlechte,
Der Enkel es dem spätern Enkel sagen,
Daß Du es warst, der ihm in trüben Tagen,
Vom Vaterlande fern — fern von der Ahnen
Thron —

Gab Muth — und Kraft — und Trost durch
die Religion.

Dafür, Hochwürdigster! sey Gottes Frieden
Auf Deiner Wallfahrt immer Dir beschieden!

Mir aber schenke, auf dem stillen Pfade,
Der mich durchs Leben führt, auch ferner Deine
Gnade!

Du — Du warst mein Gamaliel — nie werd'
ich es vergessen,

Daß ich zu Deinen Füßen einst gesessen —
Den ersten heiligen Keim in zarter Jugend
Für Wissenschaft, Religion und Tugend

Verdank' ich Dir, Hochwürdigster! nur
Dir —

Gott segne ewig — ewig Dich dafür!!!

Willniß, am 3. August 1816.

Dir, idyllisches Thal, töne mein Weihgesang,
Höher klopft mir dieß Herz, hier an dem Elbgestad,
Wo im Schooße des Friedens
Er, der Vater des Volkes, weilt!

Nicht Trophäen von Erz nennen des Herrschers
Macht

Hier dem Waller, es schreckt schimmernd im Eisens-
schmuck

Hier der blutige Kriegsgott
Nicht auf brausendem Biergespann.

Schöner lächelst, Natur! wonnebefeliegend
Du bezaubernden Blicks, über den Lindenhayn,
Schwebst auf rosigem Fittig
In den Lauben des Königs: Parks,

Giebst den Früchten Gedeihn, welche mit eigener
Hand

Der Erlauchte gepflegt, säuselst im sanften West
Um die Stauden, die ferner
Meere Küsten einst keimen sah'n.

Im belebenden Lenz flötet die Nachtigall
Ihm Entzückung ins Herz, und wenn der Som-
mer glüht,

Tönt am duffenden Abend
Ihm der fröhlichen Schnitter Lied.

Evan! tönet es laut, Evan und Evox!
Wenn am sonnigen Fels purpurn die Traube reift,
Und beim schäumenden Becher
Seinen Namen der Winzer ruft.

Wo aus Trümmern die Kunst festlich den Prunk-
saal *) schuf

Und von moosigem Stein, dürstend des Sehers Blick
Auf den blühenden Fluren,
Auf den weiten Pallästen weilt,

Dort ertöne mein Lied, froher Empfindung voll!
Deinen Hirten ertön's, Porschberg! und deinem
Hayn,

Und in frohen Akkorden
Tönt es wieder dein Wiederhall:

„Ha! wie bist Du so schön, Sachsen, wie
glücklich bist

„Du! Es ruhen des Kriegs Stürme, der Friede
lacht

„Dir, Saxonien! jauchze!

„Friedrich August, Dein König,
lebt.“

E. B. D.

Weibliche Würde in Beziehung auf Gegenwart und Vorzeit.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
„Himmliche Rosen ins irdische Leben.“

Schiller.

Durch die reine Anerkennung weiblicher Würde und der daraus hervorgehenden Wechselwirkung, so wie der Verschmelzung der gegenseitigen Vorzüge beider Geschlechter, ist dem wahren Lebensgenusse die lichte Himmelspforte geöffnet, und der Mann auf die Bahn des veredelten Wirkens geleitet worden.

In der Vorzeit, wo Wirken und Genuß die Gränzen der Sinnlichkeit nicht überschritt, waren die Frauen nur sinnliche Freudegeberinnen, und,

*) Die Ruine.

herabgewürdigt zur ersten Dienerin des Hauses, vermählte sich der Gattin mildernd beglückender Geist nicht mit dem des Mannes. Dieses Lebensdunkel umwölkt die Verklärung der griechischen Zauberwelt, wie die lichte Höhe patriotischer Kraft der alten Römer. Ihre Religion, welche sich im Vorherrschen der Sinnlichkeit bildete, und selbst die Göttinnen als sinnlich reizende Götterfrauen darstellte, war nicht geeignet, die weibliche Würde einzusetzen. Nur die alten Deutschen, diese rohen kriegerischen Bewohner von Waldhütten, achteten die edle Weiblichkeit, ehrten den höhern innern Werth der holden Lebensbeglückerten, weil sie nicht versinnlichten Göttern dienten, sondern, in ihren heiligen Eichenhainen das Daseyn einer unsichtbaren Gottheit ahndend, an eine geistige Fortdauer nach dem Tode glaubten. Sie beschämten hierin, trotz ihrer kriegerischen Rohheit und wissenschaftlichen Uncultur, die verfeinerten gebildeten Griechen und Römer, weil in ihrer Religion das Geistige mehr vorherrschend war.

Erst durch die mild erleuchtenden und beseligend erwärmenden Strahlen des Christenthums trat das Geistige in seine vollen Rechte und mit ihm die heilige Würde holder Weiblichkeit. In der Jungfrau Maria stellte sich das Ideal veredelter Weiblichkeit in ihrer zwiefach geheiligten Beziehung: als Jungfrau und als Mutter, dar. Beiden Begriffen gab Religion Hoheit und Würde. Die von Gott auserwählte Jungfrau erscheint als Vorbild jungfräulicher Milde, die Mutter Gottes als Vorbild der Mütter eines für die Aehnlichkeit mit Gott bestimmten Geschlechtes, und so leitete uns die christliche Religion, indem sie uns mit den holden Lebensbeglückerten geistig vermählte, auf die lichte Bahn des reinsten Lebensglückes, welches den Verein im Leben durch die Ueberzeugung des Vereines nach dem Tode beseligt.

Friedrich v. Klop.

Die Schulen.

Die Verbesserung der Schulen, als Bürge für die Beredlung und Würde folgender Geschlechter, verbreitet nicht nur die reinste Glorie um das Wirken der Regierungen, sondern befeelt auch jeden biedern Staatsbürger mit der innigsten Freude.

Was in Sachsen für diesen heiligen Zweck geschehen ist und noch geschieht, bewährt sich vor unsern Augen heilbringend durch den Erfolg; doch auch auf krüderliche Nachbarstaaten blickt der Menschenfreund und sieht mit wahrer Freude, wie dort ebenfalls die Schulen, blühend, das geistige Gedeihen der Jugend befördern.

In Baiern, dem freundlichen Nachbarlande, krönt nicht minder der Erfolg die väterliche Sorgfalt des Regenten; auch dort wird bei dem Wirken für das Heil der Gegenwart der Keim einer beglückenden Zukunft sorgsam in das zarte jugendliche Gemüth gelegt. Kaum in den Besitz seiner Rheinischen Provinzen getreten, reiste der König von Baiern — dieser wahrhaft königliche Bruder unserer erhabenen treu verehten Landesmutter — zu seinen neuen Unterthanen, und überall sprach sich seine ganz vorzügliche Sorgfalt für diesen unübersehbar wohlthätigen Zweig der Staatsleitung aus, damit derselbe dort auch bald so grünen und blühen möchte, als in Alt-Baiern. Mehrmals wiederholte der König folgende, den landesväterlichen Sinn bezeichnenden Worte: „Wo die Pfarrer das Vertrauen ihrer Gemeinden haben, da kann der Landesherr ruhig schlafen.“

Friedrich v. Klop.

Der Rückzug des Chursächs. General- lieutenants von der Schulenburg im November 1704.

Die Vorzeit, durch die Geschichte zur Anschauung gebracht, ist der Zauberspiegel für die Gegenwart und Zukunft, von welchem mit glän-

zender Schrift Warnung, Lehre, Erhebung und Begeisterung leuchtet. Zur Bewunderung und Nachahmung werden würdige Söhne aufgerufen durch die Großthaten ihrer Vorfahren, und ein Volk — ist es von der Glorie einer ruhmvollen Vorzeit umstrahlt — wird sich kräftig erheben, um nicht durch selbstverdiente Schmach den Lorbeer auf der Väter Heldenarab zu entehren.

In den Jahrbüchern der Sächsischen Kriegsgeschichte glänzt als bleibendes Ehrendenkmal der denkwürdig glorreiche Rückzug des Generallieutenants (nachherigen Grafen) von der Schulenburg aus Polen nach Sachsen im November 1704. Von der sieggewohnten Schwedischen Uebermacht unter ihrem kühnen Anführer König Karl XII. hitzig verfolgt, und den äußersten Mangel an Lebensmitteln lidend, zog er sich durch die weiten Ebenen mit kaum 4000 Mann Fußvolk und 6 Feldstücken, ohne der feindlichen zahlreichen und trefflichen Reiterei etwas anders als den Muth geschlossener Haufen zu Fuß entgegensetzen zu können. Die kalte Besonnenheit, ruhige Fassung und Kriegserfahrung dieses Heerführers vereinte sich mit der Ausdauer, Entschlossenheit und Tapferkeit der Truppen, und so wurde das unmöglich scheinende glücklich ausgeführt. Immer befand er sich leitend und anordnend bei den aus Grenadieren gebildeten Haufen des Nachtrobes und erhob — durch zwei Streifschüsse an der Brust und die täglichen Mühseltigkeiten aufs äußerste ermattet — vermöge des eigenen rühmlichen Beispiels den Muth der gänzlich entkräfteten Truppen. Die noch berittenen Staatsoffiziere der Infanterie vereinten sich zu kleinen Abtheilungen, um den Dienst als Kavalleriepatrouillen zu verrichten. Bei Punkt kam es zum Treffen, dessen rühmlicher Erfolg den Oderübergang bei Köben möglich machte, und dem kleinen tapfern Corps den weitem Rückzug ins Vaterland sicherte. Den wiederholten Angriffen der Schwedischen Kavallerie begegnete in diesem Treffen siegend die entschlossene Kaltblütigkeit des Sächsischen Fußvolks,

welches in seinen Quarrées und Schlachthausen nicht wich und nicht wankte. Zweihundert Mann Schwedischer Kavallerie gelang es zwar in ein noch nicht völlig geschlossenes Quarrée zu dringen; doch dieß brachte die Sachsen nicht aus der Fassung, und von jenen zweihundert retteten nur 4 bis 5 durch die Flucht das Leben; die übrigen fielen unter den Sächsischen Kugeln und Bajonetten. Der Verlust von 3 Kanonen, welche wegen Mangel an Verpannung den Schweden in die Hände fielen, wurde Sächsischer Seits rühmlichst durch Erbeutung von 2 Paar Pauken und 3 Standarten ersetzt. Der ganze Verlust der Sachsen belief sich nicht höher als auf ohngefähr 500 Mann, während gegen 2000 Mann Schweden sich an der Sächsischen Tapferkeit verbluteten. Karl XII. sagte von den bei Punitz gefallenen Sachsen, „daß sie keinen rühmlichern Tod hätten finden können, als in diesem Gefechte.“

Bervollkommnet wurde der Ruhm dieses Rückzugs dadurch, daß nicht eine einzige Klage von Seiten der Landbewohner über Indisciplin der Krieger den Heldenzug der Sachsen entehrte.

So wurde durch Entschlossenheit und Ausdauer dem Vaterlande eine tapfere Schaar erhalten gegen einen Verlust, den der feindliche dreifach überstieg, und welcher mit den überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten in keinem Verhältnisse stand.

In sehr gnädigen Ausdrücken schrieb der König von Polen an den Generallieutenant von der Schulenburg, ohne seinen Bericht abgewartet zu haben, und erhob ihn — sein hohes Verdienst anerkennend — zum wirklichen General, mit dem Bedenken, daß die Zeitumstände nicht erlaubten, seine Thaten nach Würden zu belohnen.

Friedrich v. Klop.

Der Morgen.

Du erneu'st des Herzens Wunden,
Tag, den meine Sehnsucht rief.
Traurig denk' ich jener Stunden,
Wo ich einst so ruhig schlief.

Alles schläft, nur meine Klage
Lebet noch; um Mitternacht
Fühl' ich stärker meine Plage,
Und mein thranend Auge wacht.

Sanft und wohl ruh'n hier die Kleinen,
Die am Tage um mich sieh'n,
Wenn ich klage, mit mir weinen,
Mit mir Gott um Hülfe fleh'n.

O kann mich kein Arzt mehr retten,
Gott der Gnaden, so hilf Du!
Ziehe nicht die schweren Ketten,
Die mich drücken, fester zu.

Gott, allein Du kannst es lindern,
Du, von dem mein Leiden kam!
Reiß mich nicht von meinen Kindern,
Tod, der mir die Gattin nahm!

Nimm, Verderber, nicht uns beide,
Nicht die zweite Stütze hin!
Meine Kinder, meine Freude,
Laß mich sie doch erst erzieh'n!

O! dann will ich gerne kommen,
Lächelnd reich' ich Dir die Hand!
Und Du führst mich zu den Frommen
Hin in jenes bes're Land.

Auflösung des Räthfels:
Schöpferkraft.